Karl Hans Strob - Ein Karpathenabenteuer

Am späten Abend kam ich nach einer wilden Wanderung in den weißen Karpathen, in ein Dorf am Rand
Europas. Hier begann wieder unsere Zeit und unsere Welt mit einem Schienenstrang, auf dem sie mit
Gefauche und Gestank von schwarzen Rauchwolken heran- und vorbeikam, nicht oft am Tage freilich und
gar nicht bei Nacht, aber doch als eine Möglichkeit von Rettung und Heimkehr, die man wohltuend in der
Seele spürte.
Es war spät, wie gesagt, denn alle Wege waren länger als berechnet und manche waren überhaupt nicht
vorhanden gewesen und nach vielem Herumschlagen mit einem boshaften Buschwerk, das eine Sammlung
sämtlicher botanischer Tücken zu sein schien, hatte mich noch zuletzt ein endloses Stück Landstraße von
oben bis unten mit weißen Staub eingepudert.
Das Dorf lag dunkel, ich war müde wie ein Zughund, es begann leise zu regnen, mit der gewissen sanften
Eindringlichkeit und Frömmigkeit, die auf eine

lange Dauer schließen lassen. An einem Brunnen knarrten
noch zwei Bauernmädchen mit dem Schwengel und klapperten mit Tränkeimern. Das Wirtshaus? Sie wiesen
die Straße hinab, irgendwohin in die Dunkelheit. Lichtlos lagen die Häuserreihen links und rechts, der
Geruch angefeuchteten Staubes wurde immer durchdringender, es roch wie in einer Bücherei, wo die
jahrelang ungereinigten Schrankbretter endlich mit einem nassen Lappen abgewischt werden. Von einem
Wirtshaus ist Licht und ein gedämpftes Stimmengemurmel zu erwarten, dachte ich, und daran würde es zu
erkennen sein. Aber als ich lange genug gewandert war, ohne diese Anzeichen wahrgenommen zu haben,
wurde ich unsicher, Gott mochte wissen, was für ein verdammtes und verwunschenes Wirtshaus das war,
das sich nicht melden wollte. Ein Bursch lehnte an einem Baum, der wartete wohl seine Besuchszeit bei
einer Magd ab, er, vielleicht der letzte und einzige, der vom Krieg noch nicht aus dem Dorf geholt war.
Das Wirtshaus? Ja, an dem war ich schon vorbei,

dort weiter oben, gleich bei der Brücke. Und mit dem
Uebernachten? Der Wirt war im Krieg, nur zwei Weiber im Haus, die sperrten, wenn es dunkel wurde. Ich
konnte es ja versuchen; wenn es nicht ginge, dann konnte ich mir vielleicht vom Gemeindevorsteher eine
Anweisung auf eine Herberge im Gemeindewirtshaus geben lassen.
Ingrimmig, mit keimenden Wutgefühlen, trottete ich zurück. Die Brücke: ein Steg über eine rieselnde
Dunkelheit. Das Wirtshaus: ein Klumpen Finsternis. Aber, mit dem Ohr an der geschlossenen Tür, hörte ich
im Innern noch ein Geraschel, letzte Taggeräusche, Aufräumen vor dem Schlafengehen. Eine Saat von
Hoffnungen keimte jäh, mein Knöchel schlug sanftmütig bittend an, man soll nachts zwei einsame Weiblein
nicht erschrecken, wenn man Unterkunft finden will. Mein Klopfen ließ die Geräusche drinnen verstummen,
ein Gebrumm verlor sich im Hintergrunde, und in meiner Angst, daß diese letzten Pulsschläge von Leben
gänzlich verebben könnten, forderte mein Knöchel dringender, daß man mich höre. Daraufhin tappte

etwas
näher heran, meine indianerhaft geschärften
Sinne hörten das Anstreifen von Kleidern an
Gegenständen,
dann traf mich die mürrische Frage, was ich wolle.
Ich raffte meine ganze Liebenswürdigkeit
zusammen, legte allen Wohlklang in die Stimme,
alle Biederkeit
und die Ehrlichkeit und Unverfänglichkeit meiner
Absichten: ob ich nicht übernachten könnte?
„Das is nix zum Uebernachten!“ Ich hatte umsonst
alle Reize meiner verdorrten, spröden
Stimmbänder
aufgeboten, die Antwort kam mit Borsten und
Giftdrüsen, wie eine große, häßliche Raupe, die
Schritte
wichen von mir in wohlbehütete Ungastlichkeit
zurück. Mein Zeigefinger verlor die bescheidene
Krümmung,
ballte sich mit den Brüdern zur Faust, die mir von
Zorn schwer wurde, und einen Augenblick war es
mir, als
müßte nun Dreinhauen und Einbrechen
drankommen. Donnernd krachte eine Ladung von
Flüchen herab,
und ich sah sie vor mir, sie waren schwarz, kantig
und schwer, wie große Kohlenstücke, die sich über
eine
Rutschbahn herabstürzen; sie kamen aus irgend
einem Oberstock meines Bewußtseins, polterten

und
sprangen mit großen Sätzen durch mich hindurch und verrollten irgend wo im Dunkeln und Bodenlosen.
Ein Lichtstrahl traf mich und lenkte mich aus der Ohnmacht meines Tobens ab. Er kam aus einem schmalen Türspalt, aus dem letzten, noch offenen Schlitz eines Hauses, das ein paar Schritte weiter oben
am Berghang stand. Dort war, wie mir der Bursch unter dem Baum gesagt hatte, der Gemeindevorsteher
wohnhaft, Bäcker und Obrigkeit dazu, dort fiel die Entscheidung über diese Nacht. Ich drang in den Laden,
der eben geschlossen werden sollte, schwang meinen Paß, so daß man sehen konnte, daß ich kein
entsprungener Kriegsgefangener sei und versuchte, Mitleid mit dem Widerspruch zwischen meiner
Bedeutung und meiner Lage zu erregen. Der Gemeindevorsteher hielt den Paß eine Weile in seinen
schwammigen Bäckerhänden, starrte unter borstigen, roten Brauen mit verschlafenen Augen auf die vielen
Siegel und amtlichen Unterschriften, verwunderte sich nicht weiter und ohne meinen akademischen Grad

noch die anderen bürgerlichen Gewährleistungen meiner Person zu würdigen, holte er einen Zettel aus dem
blauen Umschlag eines Schulheftes. Das war eine Anweisung auf eine Nachtherberge im Gemeindewirtshaus,
ich war zum obdachlosen Wanderburschen, zum Gesellen auf der Walz herabgesunken.
Nie zuvor und nie nachher hat mir eine amtliche Ausfertigung größere Dankbarkeit eingeflößt. Gehören wir
nicht trotz allem in einen Rechtsstaat, der für seine Untertanen immer sorgt und für alle äußersten Fälle
letzte Aus- und Unterkünfte bereit hält, selbst hier am Rand der weißen Karpathen, an der Grenze zwischen
Ungarn und Mähren? Vorwärts! Ich umkrampfte die schmierige Kostbarkeit, schob den Hang hinab, über
den Steg und klopfte an dem Haus gegenüber, das mir der Gemeindevorsteher gewiesen hatte.
Das Haus lag in ebenso tiefem Schlaf wie seine Nachbarn links und rechts weit und breit in die Nacht
hinein. Der Regen hielt, was er versprochen hatte, auf meinem bloßen Kopf, im kurzgeschnittenen Haar
rührte er den Staub zu einer Art Mörtel an, der mir langsam über die Schläfen hinabzurutschen

begann.
Mein Gott, es war mir nicht um ein schönes Aus- und Ansehen zu tun, ich war gänzlich und entschieden auf
die einfachsten Lebenstatsachen gestellt: auf das Bedürfnis nach Trinken und Schlafen. Mochte der Gemeindevorsteher immerhin meine Verkleidung nicht durchschaut haben, ich hatte seine Anweisung und
den Anspruch auf eine Nachtherberge – also, bitte machen Sie auf. Ich will aber nicht wie ein Landsknecht
oder ein Kosak daherkommen, dachte ich, ich will mit Geduld und Ausdauer klopfen, sie sollen sehen, daß
ein gebildeter und bescheidener Mensch Einlaß verlangt, man kann die Leute auch wirklich nicht mitten in
der Nacht aus dem Schlaf donnern.
Aber Geduld und Ausdauer sind sehr fadenscheinige Tugenden nach einem vierzehnstündigen Marsch
durch die Wildnis. Und schon dämmerte auf der einen Seite wieder die blauschwarze Gewitterwand der
Gewalttat, während auf der anderen ihr Gegensatz sich auftat, eine Art Nirwana, ein Loch, in dem die Ergebung darinsaß, der Verzichtsgedanke an den Bahnhof, wo man ja schließlich irgendwie vielleicht

übernachten konnte; dann jedoch besann ich mich, daß dieses Dorf bloß eine Haltestelle besaß, und ich
kenne die Haltestellen an diesem Randgebiet Europas: sie bestehen aus einem Pfahl und einer Tafel und
das ist ein bißchen wenig für eine Regennacht.
Wie einem so allerlei Tröstliches durch den Kopf wandert,
kam auch der kategorische Imperativ anspaziert, das eiserne Muß: ja, und wie geht’s denen im Feld und wie
ist’s dir selber an den Fronten ergangen? Leg dich soldatisch und spartanisch in den Wald. Ja, aber Herrschaften, hier ist doch nicht Feld und Front, sondern Hinterland und ein Dach sollte man doch wenigstens von ihm verlangen dürfen, oder nicht, was? Ich denke doch! Abgehärtet bin ich genug. Jawohl!
Kurz und schlimm, inzwischen war der Mörtel auf meinem Kopf erheblich dünnflüssiger geworden, er rann
mir zutunlich hinten und vorne den Hals hinab und auch in Augenbrauen und Bart begann sich dieselbe
Mischung von Wasser und Staub zurechtzumachen.
Plötzlich erschien hinter der schmutzblinden Fensterscheibe vor mir, auf einem Hintergrund von Finsternis

ein geisterhafter Kopf, in solcher Tiefe, wie das Gesicht eines Ertrunkenen, der unter der Oberfläche des
Wassers langsam dahintreibt. Ich hob meinen Zettel und begann sogleich mit aller Kraft meine Beschwörung. Der Kopf sank unter und ich sammelte schon meine Kräfte zu einem Sprung durch das
Fenster, als auf dem Grund des dunklen Gewässers ein Licht aufging, ein armseliges Gefunzel und
Geflimmer, aber ein Licht, gelobt sei Gott. Dann schwand das Licht, die Türe neben dem Fenster knarrte mit
einem Flügel auf, der lang und schmal wie ein Sargbrett war, man ließ mich ein.
Wir betrachteten einander: Gastfreund und Gast. Der Gastfreund bestand im unteren Teil aus einem roten
Flanellrock, im oberen aus einer gewürfelten Barchentjacke, unter dem Flanellrock kamen zwei aschgraue
Stöcke hervor, die umgebogen waren, um an den Haken zerlumpte Pantoffeln tragen zu können; am entgegengesetzten Ende hob sich aus der Barchentjacke ein Kopf mit der Haut eines Erdapfels und einem
turbanförmig umgewundenen Tuch. Ich schloß aus einigen dieser Anzeichen, daß ich es mit einem Weib zu

tun hatte, mit einem Weib freilich, bar jeden Reizes, außer dem, daß es über ein Nachtlager verfügte.
„Der Gemeindevorsteher schickt mich," sagte ich voll Zuversicht auf die Obrigkeit. „Ich bin vierzehn Stunden gelaufen, es regnet draußen…" War ich nicht wirklich bedauernswert, meine Stimme hatte das
Tremolo und Schmalz armer Handwerksburschen. Sie war ein Weib, mein Jammer griff ihr ans Herz.
„Ja, aber in den Betten schlafen die Kinder."
„Ich bin im Krieg gewesen, ich schlafe auf dem Boden oder auf einem Tisch." Dabei sah ich mich um. Es
war kein Wirtszimmer, wie ich erwartet hatte, sondern ein Kramladen mit leeren Wandgestellen, mit leeren
Schwingen, mit leeren zusammengeknüllten Fetzen von Säcken. Von allen Ecken gähnte dieselbe
fürchterliche Leere, die halb heraushängenden Schubfächer schienen zu kraftlos, an ihren Platz zurückzukehren, die Schränke röchelten mit offenen Mäulern, es war ein höhnisches, niederträchtiges
Nichts, das sich da allenthalben breitmachte, und eine Wage, die dastand, eine grüngestrichene große
Dezimalwage mit eisernen Gewichten, was wollte die eigentlich? Der Boden aber war eine

Hügellandschaft
von angetretenem Schmutz, von Lehm, Strohhalmen und Hühnerdreck, und der langgestreckte Ladentisch
gab ihm darin nichts nach; als habe man einen Streifen dieses Bodens losgeschnitten und ihn über die
Platte gespannt.
„Ist das das Gemeindewirtshaus?“ fragte ich zwischen Furcht, Hoffnung, Grauen und Verzweiflung in einer
wahrhaft tragischen Verworrenheit der Gefühle.
„Das Wirtshaus ist drüben, hier ist die Wohnung und der Laden. Aber wir haben nichts mehr zu verkaufen.“
„Kann ich nicht einen Arm voll Stroh haben?“
„Stroh? Nein. Aber Ihr könnt in der Küche schlafen.“
Diese Küche lag neben dem Laden, ich will nicht sagen, wonach sie roch, und ich könnte es auch nicht,
denn alle Gerüche der letzten sieben Jahre schienen ihren Bodensatz zwischen den Wänden und hinter den
niemals geöffneten Fenstern zurückgelassen zu haben; und all dieses Angebrannte, Sauere, Fette, Angestochene, Verdorbene, mit samt dem, was menschliches Verdauungsvermögen daraus zu machen
pflegt, war in dicken, zähen Schichten über alle

Dinge geschmiert, wie eine Salbe oder ein Schleim, und
duftete nach Magengrund und Verwesung in die Düsternis. Auf dem Herd lag eine schwarz und gelb
gefleckte Katze in einem Durcheinander von Töpfen und Schüsseln, die mit allerlei Unsagbarem gefüllt
waren. Ganz hinten, wo das Geblinzel der Kerze nurmehr ganz matt gegen das Dunkel abdrang, stand ein
Bett und darin war ein nicht weiter auflösbares Gebausch und Gekröpfe von einem – Gott behüte! – Polster-
und Federwerk. Es glich dem abgezogenen Balg eines großen schmutzigen Vogels, den man in den Winkel
geschmissen hat.
„Dort schlafe ich," sagte die Frau, indem sie auf einen Haufen Lumpen neben dem Herd zeigte, „und hier
könnt Ihr schlafen."
„Hier" war der Küchentisch und wahrhaftig, neben Herd, Vogelbalg und Lumpenhaufen war kein anderer
Platz mehr in diesem Prachtstück von Schlafgelegenheit.
Im Uebrigen war die Frau rührend. Sie holte von irgend woher, vielleicht aus dem Salon nebenan – es lag

irgendetwas dergleichen nach vorneheraus – eine Tischdecke und ein Umhängetuch. Die Tischdecke mochte aus besseren Zeiten stammen, sie war ein ganzes Firmament von gehäkelten Sternen, dicht beieinander wie in der Milchstraße und mit phantasievollen Blumenlippenwülsten dazwischen. Als sie zum
Leintuchersatz über den Küchentisch gebreitet war, hatte meine Haut vom bloßen Ansehen schon den
lebhaften Eindruck davon, wie schön sich morgen die Sternenmuster auf ihr ausnehmen würden. Es sie zu
schade um diese schöne Decke, meinte ich, und ich begnüge mich mit dem Umhängetuch als Unterlage und
meinem eigenen Mantel als Oberschicht, denn ein rauher Kriegsmann …
Ob ich ein Müller sei, fragte sie.
Nein, ich sei kein Müller, warum?
Sie habe geglaubt, ich sei ein Müller, weil ich so weiß bestaubt sei. Das sei der Straßenstaub, erklärte ich,
jetzt sei er ja gelöscht, aber er habe mir gehörig um die Beine gequalmt.
Aber wie sie zuerst aus dem Fenster gesehen habe, habe sie geglaubt, ich müsse ein Müller sein.
Hierauf holte sie eine Bierflasche. Es war im zweiten Kriegsjahr und sie hatte noch eine Flasche

Bier, über
der Straße, drüben im eigentlichen Gemeindewirtshaus. Sie zog den roten Flanellkittel über den Kopf und
trabte dienstwillig durch den Regen hinüber. Soll ich sagen, was zum Vorschein kam, als sie den Flanellrock
hochnahm? Es sah aus, wie ein Gemälde des Chaos, grau in grau, eine Darstellung der Zeit, ehe Gott Licht
und Finsternis von einander schied.
Es reichte mit starren Falten bis etwas unter die Knie und ich dachte, wenn sie es etwa – Gott behüte –
auszöge und hinstellte, so müßte es ganz von selber stehen.
Sie kam zurück, öffnete den Patentverschluß der Bierflasche, und wischte sich mit dem Handrücken ein
paar Regentropfen aus dem Gesicht. Während ich den Trank, der wie gegorener Lebensüberdruß schmeckte, mannhaft auf meine ausgebrannte Kehle goß und mir mit einem Stück Brot und Wurst aus den
Tiefen meines Rucksackes über weitere Unannehmlichkeiten hinweghalf, faltete sie die Hände über den
wieder rot verhüllten Bauch und sah mit hochachtungsvoll zu. Sie schien merkwürdiges in mir zu ahnen.

Wenn ich also kein Müller sei, was ich denn dann sei?
Ja also: derzeit Kriegsberichterstatter, sonst Schriftsteller. Aha! Man erkläre einem Steinzeitweib, was ein Kriegsberichterstatter und ein Schriftsteller ist! Also, in Gottes Namen – ein Doktor. Jetzt kam ich mir vor, wie
Zeus, wenn er durch die Menschenhülle den Olymp hindurchschimmern läßt, oder zum mindesten wie
Kaiser Josef, wenn er den Mantel abwirft und der große Ordensstern kommt zum Vorschein.
Das Weib wich zurück, die Augen gingen ihr auf, die Unterlippe fiel ihr unbeherrscht herab, sie war erdrückt durch die Fülle des Glanzes, der nun auf einmal in ihrer Hütte ausgebrochen war. Ich blieb unverändert, liebreich und bescheiden, wie alle wahrhaft großen Männer, auch wenn sie erkannt sind. Ich
hatte nicht einmal den Wunsch, mein blendendes Licht lange zu genießen; im Gegenteil, ich wollte schlafen,
und da ich morgen noch vor Tagesdämmern zum Zug mußte, wollte ich sogleich zahlen.
Sie nannte zögernd und eingeschüchtert den Preis für die Flasche Bier. Es war im zweiten Kriegsjahr und
ein unwahrscheinlich geringer Preis. Und das Nachtlager? Dafür wollte sie aber keinen Preis

nennen, sie
mochte denken, die Ehre sei auch eine Art Bezahlung. Mit drei Kronen überzahlte ich das Bier weitaus und
übertraf alles Ausdenkbare so, daß sie das Geld lange auf der flachen Hand hielt und mich fast mißtrauisch
ansah, als habe ich eine Art Prüfung oder Zauberkunststück damit vor. Endlich begriff sie den Vorgang als
Wirklichkeit, stammelte Dank und barg das Geld in Flanellfalten.
Ich hatte mich auf den Tisch hinaufgezogen und mein Gebein samt Fleischhülle auf dem harten Geviert
angeordnet, so wie es mir am zweckmäßigsten dünkte. Meinen Rock hatte ich zusammengelegt und zum
Kopfkissen ernannt, den Mantel zog ich mir bis zur Hüfte, nun war ich so weit, daß ich das Weib bitten
konnte, sie möge das Licht verlöschen.
In dem Augenblick aber, als Nacht und Müdigkeit schon sachte meine Sinne zu vermischen begannen, als
die Frau die Hand nach der Kerze ausstreckte, geschah etwas vollkommen Unerwartetes. Hinter meinem
Kopf erhob sich plötzlich ein Schnaufen und ein Grunzen, es orgelte wie aus einer mit rauhen

Borsten
bewachsenen Kehle, es pfiff von einem ganzen Dudelsack höllischer Geräusche. Ich stützte mich auf den
Arm und wandte mich um.
Der graue Bettschlamm im Hintergrund war in Bewegung gekommen, warf Blasen und Beulen, hob sich in
quellenden Stößen und ein Kopf tauchte aus ihm hervor, wie der eines verschlafenen Nilpferdes, mit
zwinkernden, tückischen Augen und einem großen, triefenden, wulstigen Maul und breiten Nasenlöchern mit
Innenansicht. Und wenn das kein Nilpferd war, dann war es ein Urmensch, ein Pithekanthropos, ein
Troglodyt, ein verwunschenes Ungetüm.
„Wa – was ist das für ein Kerl?“ fragte das Ungetüm, und der Kubikmeter Luft, den wir gemeinsam hatten,
war sogleich von einem Strom säuerlichen Fuselgeruches angefüllt.
„Sei still!“ sagte das Weib, ängstlich, wie eine in ein Geheimnis Eingeweihte, die einen Ahnungslosen von
einem gefährlichen Unsinn zurückhalten muß.
„Sei still!“
Aber der Nilpferdrausch des Ungetüms war von der unangenehmen Sorte, die keinen Widerspruch

verträgt. „Was still? Ich soll still sein?“ Er wickelte sich weiter aus dem Schlammbett hervor, zeigte zwei
Pranken und eine haarige Brust. Seine Schweinsäuglein glommen in einem raschen alkoholischen Haß:
„Wer der Kerl ist, frag ich?“
„Der Bürgermeister hat ihn geschickt. Er hat einen Zettel vom Bürgermeister.“
„Was? Der Bürgermeister? Hat der Bürgermeister jemanden zu schicken? Was geht mich der Bürgermeister und sein Zettel an? Gibt mir der Bürgermeister was zum Leben? Ich pfeif auf den Bürgermeister mitsamt seinem Zettel, er soll die Haderlumpen bei sich übernachten lassen, der Bürgermeister … weißt du was? Ich pfeif auf ihn, er kann mich überhaupt gern haben.“ Ach, du lieber
Himmel, das war ein Anarchist, ein Umstürzler und Empörer, der mit der bestehenden Ordnung unzufrieden
war; und nie glaubt jemand an die bestehende Ordnung fester, als wenn er sie aus irgend einem Grund
braucht, wie ich jetzt. Das arme Weib aber stand zwischen den Gewalten, zwischen mir, hinter dem sie den
ganzen Umkreis der großen Welt ehrfürchtig zu ahnen begonnen hatte und ihrem troglodytischen Nilpferd,

das sich aus seinem Lager wickelte, um sich gegen alles das aufzulehnen.
„Er ist kein Haderlump, er ist ein Herr!“ sagte sie. Sie verteidigte mich schlecht. „Ein Herr!“ brüllte der Urmensch und schnob Fuseldünste durch Nase und
Rachen. „Ich pfeife auf alle Herren! Geben dir die Herren war zu fressen, du Luder?“
Er ging nicht fein mit ihr um, er behandelte sie wahrhaftig recht steinzeitlich. Sie steigerte ihre Verteidigung. „Red‘ nicht so. Er ist ein Doktor!“ Aber, weiß Gott, auch das übte keine Wirkung auf das Ungetüm, er schien bloß in seine verschlammte
Innenwelt noch ein Geträufel von Gift zu empfangen, daß der Rumor von Galle und Gestank noch ärger
wurde. Es gab ihm einen Ruck und Schwung, als sei ihm innewendig eine große Blase geplatzt, mit gleichen
Beinen sprang er aus seinem Lager, und was für Beine waren das, du meine Güte, was für nilpferdmäßige
Strümpfe mit hornigen, verkrümmten, mit Beulen besetzten und nach allen Richtungen durch- und übereinander gebogenen Zehen. Die blaugrauen Unterhosen waren über den Knöcheln zugebunden und ich
dankte Gott dafür.
Er war also aus dem Bett gesprungen und

fuchtelte mit den Händen seinem Weib vor dem Gesicht. „Du
Bestie! Du Luder! Du Kanaille! Ein Doktor? Ein Schmarrndoktor! Den Karl hast du dir mitgebracht. Einen
Liebhaber brauchst du, du Luder! Bin ich dir nicht genug? Was? Da hast du deinen Doktor!“ Und plötzlich
pflanzte er dem Weib die geballte Faust mitten ins Gesicht, daß man die Zähne krachen hörte. Und man
merkte dabei die vortreffliche Uebung, die er besaß, und die Zielsicherheit dieser Tatze. Das Weib muckte
nicht, holte einmal Atem, schluckte zweimal und dann kam ihr Gesicht wieder langsam in seine Form, die es
für eine halbe Minute verloren hatte. Wie eine Sülze oder Gallertmasse sich über dem Eindruck einer Hand
schließt und ausgleicht, so richtete sich ihre Nase wieder auf und ihr für eine Weile windschief gewesener
Mund rückte wieder an seinen Platz.
Meine Lage war keineswegs angenehm. Ich wurde weder als Zeus noch als Kaiser Josef geachtet, und dieser Wüterich, der vor nichts Göttlichem und Menschlichem Achtung zu haben schien, mußte mir, wenn er
sein Weib massakriert hatte, unfehlbar an den

Leib rücken. Dabei war er mir insoweit überlegen, als er mit
seinen hornigen krummen Tatzen fest auf dem Boden stand, während ich, in einer zur Verteidigung wenig
günstigen Lage auf dem Küchentisch hingestreckt war, als sei ich bereits meine eigene Grabfigur, die man
nach etruskischer Mode auf meinem Sarkophag angebracht habe. Dessenungeachtet konnte ich es doch
nicht angehen lassen, daß hier das Weib von diesem betrunkenen Untier mißhandelt wurde. Ohne weiter zu
bedenken, ob ritterliche Gefühle hier am Platze seien, zog ich die Beine an mich, bereitete mich zum Sprung
und brüllte: „Was ist denn das? Werdet Ihr Euch sofort anständig benehmen!“
Was jetzt geschah, kommt sonst nur noch in afrikanischen Jagdgeschichten vor, wo erzählt wird, wie sich
die Nilpferde betragen, wenn sie den einen Jäger angenommen haben, und der andere brennt ihnen von
hinten eines auf die Haut. Der Mann fuhr herum und schäumte mir plötzlich dicht vor dem Gesicht, die
Augen funkelten ihm vor Bosheit, seine Tatzen hoben sich gegen mich. Es sah aus, als würden wir

uns im
nächsten Augenblick verbissen in der Küche herumkugeln; aber da spielte das Weib ihre letzte Karte aus,
den Trumpf, den sie wohl am liebsten für sich behalten hätte, wie warf ihn hin, um im letzten Augenblick das
äußerste abzuwenden, die Gefahr zu beschwören, die darin lag, daß Ordnung und Ansehen mit Unordnung
und Gewalt ins Raufen kam. Sie stellte sich ganz auf meine Seite, ich fühlte es, opferte etwas von sich, um
mich zu retten oder vielleicht diese Ahnung von anderen, saubereren, sanfteren Zuständen, die sie mit mir
verknüpfte.
„Er hat doch eine Flasche Bier getrunken und bezahlt," sagte sie, „und er hat auch schon das Nachtlager
bezahlt, zwei Kronen, no!" Sie zog die Note aus den Flanellfalten und hielt sie dem Mann hin. Zwei Kronen
sagte sie und zeigte sie, diese Steinzeitdalila, diese verräterische Einfalt; die dritte Krone lag so im ganz und
gar Unwahrscheinlichen, daß sie verhohlen bleiben konnte. Wir beiden waren verschworen, dadurch daß ich
schwieg, wir beide, sie und ich, gegen den dritten,

gegen ihren Mann, das alte Spiel, ganz oben und ganz
unten an den Grenzen der Menschheit, in Ewigkeit, Amen.
Der Mann hatte ihr die Note aus der Hand gerissen und besah sie genau. Ja, da war alles richtig, eine
Zweikronennote, mit den beiden süßen Komtesserlgesichtern und allen den vielen Witzen, die man darüber
machen kann. Ich sah, wie dieser Anblick seine Wildheit sänftigte; welche Dummheit, zu sagen, das Geld
verderbe den Charakter und habe überhaupt allerlei auf dem Gewissen. Das Geld macht – vorausgesetzt,
daß man es hat – den Menschen gut und umgänglich. Ich sah es an meinem Fall, ich sah, wie die
urmenschliche Gewalttätigkeit in dem Mann wieder in die finsteren Löcher und Seelenwinkel wich, aus
denen sie hervorgebrochen war, die ganze Welle von Vorgeschichtlichkeit ebbte zurück; er schloß: ich
konnte zahlen, also war ich ein anständiger Mensch.
An Stelle der beschworenen Wut trat sofort eine klebrige Art von anmaßlicher Gesprächigkeit. Nun wollte

er hören, wer ich sei und wie ich hierher komme, und fragte immer weiter, bis nach Brünn hinein, wo er einen
Onkel hatte. Dieser Onkel schien für den weiteren Verlauf der Nacht verhängnisvoll werden zu sollen. Denn
es stellte sich heraus, daß dieser Onkel einen Bierkeller besaß, und daß ich diesen Bierkeller kannte. Ach,
wie gut kannte ich ihn, diesen Bierkeller, man stieg einige Stufen hinab, die von Speichel und Schmutz
schlüpfrig waren, und konnte sich, ein halbes Stockwerk unter dem Straßenpflaster, in einer schmierigen
Gemütlichkeit breitmachen. Mein täglicher Weg hatte an ihm vorübergeführt; des morgens, wenn ich mit
reingewaschenen Gehirnwindungen, voll von guten Vorsätzen und von Arbeitswillen vorüberkam, duftete es
aus dem offenen Kellerhals nach einem unsagbar grauenhaften Frühstücksgulasch und nach Bierresten,
und wenn ich mittags und abends einen Blick hineinwarf, sah ich in der halben Dämmerung die Grundwesen
dieses Kellers hocken, große, plumpe, gedunsene Menschenkröten, schwerfällige Nickelmänner mit Glotzaugen, voll von Gift und schlechter Luft.

Gewiß, dieser Bierkeller lag auf den absteigenden Lebensläufen seiner Gäste. Der Mann aber freute sich unbändig, daß ich dieses Loch kannte, ich erschien
ihm dadurch irgendwie beglaubigt und näher an ihn herangerückt, er hob die Gulaschhöhle gleichsam als
das Gemeinschaftliche unserer beiderseitigen Daseinsformen heraus und stand auf ihrem Boden triumphierend und kameradschaftlich neben mir. Herrgott, ich wehrte mich ja, aber seine alkoholische
Beredsamkeit wurde immer sprudelnder. Nun sollte ich auch seine übrigen Freundschaften kennen, eine
lange Reihe von Gästen jenes Kellers mit einem Polizeimann als Aufputz und Gipfel mitten darin. Es war ein
höchst verworrenes Gerede, ein Gemengsel von halben Sätzen, Spucken und einem blödsinnigen Trinkergelächter, das wichtigtuerische und selbstzufriedene Lallen eines Despoten, der jeden Widerspruch
mit der Faust abzutun gewohnt ist. Während er von seinen persönlichen Bekannten und Erinnerungen auf
allgemeine Ansichten über Krieg, Politik und Religion überging, betrachtete ich eine seltsame und rührende
Erscheinung. Unter dem Gewühl des Bettzeuges,

aus dem sich der Mann herausgewickelt hatte, war ein
Bein zum Vorschein gekommen, das Bein eines Kindes, das offenbar mit dem Nilpferd zusammen in einem
Lager schlief. Ein schlankes Kinderbein, von zarter Bildung, ein nacktes Bein, das sich freigestrampelt hatte
und nun, während der übrige Körper unter einem Gebirge von schmutzigen Polstern verborgen lag, mit leise,
traumhaft zuckenden Zehen ein Gefühl von Unschuld und Güte der Schöpfung loslöste. Schmerzlich zu
denken, sagte ich mir, daß daraus, aus diesem Kind durch das Leben das Paradies ausgetrieben werden
wird, daß der Sündenfall nicht einmal bloß stattgefunden hat, sondern in jedem Dasein anstelle der Träume
und der Schönheit die Last und die Schuld tritt, bis daraus ein solches verkrümmtes, geplagtes Arbeitstier
geworden ist, wie diese Frau, oder so etwas wie dieser Mann.
Im übrigen war ich unfähig, diesen Problemen länger nachzusinnen, ein Gähnkrampf zersprengte mir die
Kiefern. Wir wollen schlafen gehen, meinte ich. Aber der Mensch schien der Meinung zu sein, daß

ich mich
seiner Herrschaft zu unterwerfen habe, er war der Mittelpunkt seiner Welt, und da er zu reden Lust hatte,
hatten die anderen zuzuhören und zu antworten.
„Du mußt den Herrn schlafen lassen!“ sagte das Weib schüchtern.
„Halt’s Maul, du Luder!“ sagte er und ich merkte, daß er meinetwegen vom Hausgebrauch keinen Schritt
abwich.
Schließlich gab er es doch auf, mich unterhaltsamer machen zu wollen; ich hatte die Augen geschlossen,
tat, als sei ich schon hinüber, da kroch er brummend ins Bett zurück, und das Weib blies dem Licht das
Leben aus. Nach einigem Wenden und Rascheln trat Ruhe ein.
Mir aber war der Segen des Schlafes vertrieben. Man weiß, was das heißt, den Schlaf übergangen zu
haben, es gibt bei allen großen menschlichen Angelegenheiten, beim Hunger, bei der Liebe, beim Schlaf,
einen psychologischen Moment und Höhepunkt, den man nicht versäumen darf. Lange genug hatte der
Schlaf neben mir gestanden und gewartet, nun hatte er die Geduld verloren und war

weggegangen, ich sah
ihn draußen in der Nacht, wie er durch die Wälder ging und den Vögeln und Eichkätzchen liebevoll in die
Nester schaute. Um mich kümmerte er sich nicht mehr. Ich beschwor ihn herbei, mit den stärksten Künsten,
die sonst nicht versagen, mit Zählen, mit besonders tiefem Atmen, mit der Vorstellung eines wogenden
Kornfeldes, über das der Wind streicht. Ueber vergeblichen Mühen war schon wieder ein tüchtiges Stück
Nacht verloren, als plötzlich die künstlichen Betäubungsversuche so jäh unterbrochen wurden, wie wenn
man mir plötzlich in die Nervenstränge gegriffen habe, daß ein wilder, klirrender Akkord schrillte. Ein
Geräusch war auf den Grund meines Bewußtseins gesunken, ein ganz leiser, katzenhafter, zögernder Schritt. Im Augenblick waren alle meine Sinne gespannt, aber das Auge konnte die Dunkelheit nicht
durchdringen und das Ohr erfaßte jetzt nur Menschenatmen und das Tropfen des Regens. Nach einer
Weile, in der die Nacht gleichmäßig rauschend dahinfloß, zögerte wieder ein Schritt durch das Zimmer, kein

Zweifel, jemand ging auf bloßen Füßen über den Boden hin, lauschte nach mir und setzte mit unendlicher
Behutsamkeit seinen Weg fort, wenn er mich schlafend glaubte.
Ich war mir sogleich darüber klar, was da vorging, Dieser Mensch hatte mich durch eine Komödie von Trunkenheit getäuscht und in Sicherheit gewiegt. Er sagte sich, daß ich kein armer Reisender sei, wenn ich
so freigebig sein konnte, und daß ich noch mehr Geld bei mir tragen mochte. So schloß er, es war der
Gedankengang eines Diebes, vielleicht eines Mörders, und nun hatte er den Kriegspfad betreten, schlich in
der Nacht herum, und vielleicht sauste schon in der nächsten Minute ein Beil oder ein Holzscheit auf die
Stelle, wo er meinen Kopf wußte. Zwei Dinge waren es, nach denen sich seine Gier richten konnte, mein
Rock mit der Brieftasche, der mir als Polster diente, aber vielleicht, im harmloseren Fall, der Rucksack, der
zu meinen Füßen auf einer Bank lag.
Aber ich war nicht gesonnen, mich abschlachten zu lassen, ich würde ihm zu begegnen wissen, ich war
kein sanftes Lämmchen, sondern ein Tier mit

Zähnen und Tatzen. Ich nicht, o nein, ich hatte keine Lust,
mein Leben in einem solchen Loch zu lassen und als beklagenswertes Opfer einer schauerlichen Mordgeschichte das Mitleid und die Nachrufe der Redaktionen zu erregen.
Während ich meinen Atem in tiefen Zügen regelte, brachte ich meinen Körper lautlos aus seiner bisherigen
Lage und drängte ihn knapp an die Wand; nun mochte der Kerl in der Finsternis hinhauen, wo ich nicht mehr
war, haha! aber dann würde ich das Wort ergreifen. Zum Glück hatte ich nur Schuhe und Rock ausgezogen,
war sonst bekleidet geblieben, in der hinteren Hosentasche steckte die Steyrerpistole. Ich seufzte ein wenig
wie in traumerfüllten Schlaf, schob meine Hand unter mich und holte die Waffe hervor. Mit ein paar Griffen
war sie gebrauchsfertig gemacht, den Mantel zog ich weg, um nicht behindert zu sein, noch fehlte mir Licht.
Irgendwo war eine Schachtel Streichhölzer, es dauerte eine Weile, bis ich sie faßte, nun konnte er kommen,
ich wollte ihn – beim seeligen Karl May! – empfangen, wie er es verdiente, dieser Haderlump; so schlau, wie

er, war ich auch noch.
Alles das hatte einiges Geräusch gemacht, natürlich, dieses Herumkrabbeln an mir und in meinen
Taschen, und als ich nun wieder ganz still lag, regte sich nichts in der Küche. Da stand er nun lauernd im
Dunkeln, mit erhobenem Beil, und wartete, bis ich wieder fester schlief. Wenn ein Mordgedanke einmal so
weit gediehen ist, so führt man ihn auch aus, ich wünschte es sogar und wollte nicht mehr enttäuscht
werden. Es war mir, als sei ich plötzlich mit der Sendung betraut, die Ordnung der Gesellschaft zu verteidigen, die ganze Jahrtausende alte Kultur, die mühsam errichtet worden war gegen den Widerstand
alles Räuberischen und Gewaltsamen im Tierwesen Mensch.
Und wirklich, da waren die Schritte wieder, diesmal nahe dem Fußende meines Lagers, das Schleichen
der bloßen Füße, er war an mir vorbei und ich wußte nun, daß es meinem Rucksack galt; das war eine
etwas harmlose Wendung, aber immerhin, er sollte auch nichts aus meinem Rucksack haben, kein Stück,
kein durchschwitztes Wanderhemd, nicht einmal

den Rest Wurst, weder das noch jenes. Zitternd von den
Kraftwellen des guten Gewissens, bis in die Fingerspitzen und Zehen durchspült von einem Strom
hochherziger Entschlossenheit: komme, was da wolle, fiat justitia – barg ich mich in der Dunkelheit, bereit,
sie plötzlich zu spalten und hervorzubrechen.
Jetzt, jetzt war er an dem Rucksack. Ich hörte sein Tasten über das Leinen hin, der Rucksack stand noch
von der Mahlzeit her aufgeschnürt, obenauf lag das Papier mit der Wurst. Leise raschelten seine Falten
unter suchenden Fingern, das gefährlichste Geräusch für alle Arten von Einbrechern und Dieben – man
weiß es aus dem Theater her, wenn in den heilig-ernsten Szenen angehaltenen Atems die Bonbondüten
knistern. Ein kleines, nagendes, aber durchdringendes Geräusch.
Jetzt also, jetzt wühlte er mit beiden Händen in meinem Rucksack, jetzt war der Augenblick des Ertapptwerdens für ihn gekommen. Ich hob mich in den Sitz, stemmte mich in die Nacht empor, mit Pistole
und Streichholzschachtel …
Ich riß ein Streichholz über die Reibfläche der

Schachtel, die ich zusammen mit der Pistole in der Rechten
hielt. Es knackste, rascher Schein flog empor.
Auf meinem Rucksack hockte die große schwarzgelbe Katze und war im Begriff, die Wurst aus dem Papier
zu holen. Sie glotzte mich einen Augenblick in äußerster Bestürzung an, dann sprang sie mit einem großen
weichen Satz vom Ort ihrer Uebeltat weg und fuhr mit erhobenem Schwanz durch ein Loch in der Türe
hinaus.
Da war auch das Streichholz ausgeflammt, ich warf es auf den Herd, es beschrieb einen schlanken,
glühenden Bogen und ich hüllte mich rasch in die schützende Dunkelheit. Auf meiner Uhr leuchteten die
Radiumzeiger die dritte Morgenstunde.
Und dann schlief ich wahrhaftig noch eine ganze Stunde. Mein Aufstehen und Weggehen erweckte die
Gastgeber nicht. Das Nilpferd hatte sich wieder ganz in sein Lager eingewühlt, auch von dem Kind war
nichts zu sehen, das Weib lag in der Dämmerung auf seinem Platz wie ein grauer Klumpen. Ich verließ das
Haus mit der Behutsamkeit eines nächtlichen

Banditen, als habe ich selbst in dieser Nacht irgend etwas
ausgeführt, bei dessen Spurenvertilgung ich nicht gerne betreten werden möchte.
Der Himmel und die Welt lagen ganz prächtig reingewaschen und nüchtern da. Der Regen hatte aufgehört,
es roch nach Nässe, die Bäume schüttelten Tropfen ab und auf der Dorfstraße standen Pfützen, die
spiegelten Stücke eines stahlgrünen Himmels, so hell, als wären sie Fenster, durch die man unter der
Erdkruste eine heitere und klare Innenwelt erblicken könnte.
Die Menschen sind schon eine gemeine Rasselbande, dachte ich, aber ob wir ihnen nicht doch manchmal
zu viel Böses zumuten?
Dann wusch ich mich in einem Bach, stand an der Haltestelle, die ein Pflock mit einer Tafel war, wie ich
vermutet hatte, und nach einer Weile kam eine erschrecklich schnaubende und wichtigtuende Kaffeemühle
und brachte mich wieder nach Europa.